3875 M. 01. 1929 Fr
A:
J: An ein Buch

Kleiner Kalender

An ein Buch.

Du stehst zwischen hundert andern im Schrank. Aber ich habe dich lieb, wie man unter hundert andern Menschen einen Menschen lieb hat.

Denn du bist mir ein Mensch.

Du bestehst aus Herz und Nieren und Vernunft.

Du hast eine Anzahl von Seiten, ein Titelblatt, ein Inhaltsverzeichnis, zwei Deckel. Auf dem Titelblatt steht, wer dich geschrieben und wer dich öffentlich über die Taufe gehoben hat.

Wer dich liest, freut sich an dir oder ärgert sich über dich, je nachdem. Wie er sich über eine Flasche Wein oder ein Beefsteak freut oder ärgert. Er denkt an keine Zusammenhänge, du bist eben da, ein Fertiges, Totes, das nur durch sein Interesse, aus Langeweile oder Wissensgier geboren, auf Stunden oder Minuten Leben gewinnt. Leben von Lesers Gnaden.

Sie denken nicht, daß du von dir aus lebst und länger leben wirst als sie, daß in dir ein wundersam verdichtetes Leben ist, aus dem Geist und Herzen eines Menschen, den sie hätten lieben müssen, wenn sie ihn gekannt hätten.

Ich versuche, mir deine Empfängnis und Geburt im Geiste vorzustellen. Wie der Mensch, der dir Vater und Mutter in Einem war, zuerst den Keim empfing, aus dem du wachsen solltest. Wie seine Seelen-Antenne zuerst schwang unter der Berührung der Gefühls- oder Gedankenwelle, die aus dem Äther her sie berührte.

Da war er von der heiligen Besessenheit ergriffen, aus der die Bücher werden.

Ich gehe mit ihm durch seine Tage und Nächte, wenn er es in sich wachsen spürt. Ach, es sind Tage und Nächte voll süßer Qual und bitterer Lust. Wenn die Schemen einen umwerben und um Verkörperung flehen, wenn Phantome dastehen und grinsen und sich gegen die Form zur Wehr setzen wie tückische Gäste, die dem Hypnotiseur nicht zu Willen sind und sein Fluidum höhnisch grinsend in nichts auflösen. Oder wenn andere freundlich Gestalt werden als sprängen sie in bereit gehaltene Gewänder, und von selbst zu reden anfangen. Und wenn dann trotzdem die Hartnäckigen schöner und stetiger geworden sind, als die Freundlichen, allzu Freundlichen, durch die man hindurchsieht, wie durch Luft.

Und die Augenblicke, wo der Buchschaffende in den verborgenen Schrein der eigenen Persönlichkeit greift und ein Stück seines Allerinnersten vor der gleichgültigen oder hämischen oder übelgesinnten Masse ausbreitet. Du weißt es, du buchgewordener Mensch, was es dich gekostet hat, weißt auch, daß du in solchen Augenblicken dich selber erst im Tiefsten gefunden hast und zur Klarheit über dich und deine kunftigen Wege gelangt bist.

Der Mensch, dem man auf der Straße, in Gesellschaft, in der Intimität begegnet, gibt sich nicht, oder strahlt nur von der Oberfläche aus. Seine Worte sind meist Verhüllung, nicht Offenbarung. Wer aber ein Buch schreibt, konzentriert sich, sichtet, dichtet, das heißt verdichtet, gibt sein Allerbestes und Allertiefstes. Glaubet keinem, der sagt: Ich habe das nur so hingeworfen. Jedes Buch kostet Kämpfe, der eine besteht sie leichter, der andere schwerer, aber ohne sie wird kein Buch. Hinter jedem Buch steht der ganze Mensch, der es aus sich geboren hat, wie hinter dem Sohn der Vater steht — nicht immer der ganze, oft lächelt er nur, wo ihm überm Schreiben vielleicht manchmal die Tränen kommen wollten, aber dann ist sein Lächeln von Leid oder Zorn überschattet, und es ist ein Lächeln, das seltsam traurig macht. Umgekehrt? Nein, wenn einer Wermut aus der Feder tröpfelt bei fröhlichem Herzen, der ist ein Heuchler. Die Menschen sind so, daß sie einem verargen, wenn man Trübsinn heuchelt, und es einem danken, wenn man durch Tränen lacht.

Komm her von deinem Regal, liebes Buch, ich habe ein Stündchen Zeit, ich will dich in den Arm nehmen und dich an meinem Herzen wärmen, daß der Mensch, die Menschen in dir lebendig werden und mich das Stündchen lang in ihren Kreis hineinziehen.

Vendredi 11. 1. 1929